

Rüdiger Blankertz

Die Entdeckung des Ur-Gedankens

Der Tod des Wortes in der Schrift und seine Auferstehung

Diese Studie ist der Abschluss der hiermit 14-teiligen Artikelreihe «Was uns obliegt». Womöglich ist sie aber zugleich auch der Beginn einer neuen Folge zu einer «goetheanistischen Textarbeit». Es wird hier das Haupt-Anliegen der bisherigen Ausführungen soweit verdichtet, dass es dem Leser als deutlich ausgesprochen erscheinen kann. Damit wird der Versuch eingeleitet, auf eine der zentralen Forderungen Rudolf Steiners an eine anthroposophische Gedankenbildung in der ernstesten Auseinandersetzung mit seinen Schriften und auch mit manchen Vortragstexten nicht bloß hinzuweisen, sondern diese Forderung näher an sich herankommen zu lassen.

¹ «Aber das gerade wird eine besondere Errungenschaft sein der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, dass sie auch auf sich selbst [...] angewendet werden kann.» Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in Dornach («Über Psychoanalyse») am 11. November 1917. In GA 178 (Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen), S. 168.

Die Forderung: Fragen lernen

In der Weihnachtszeit 1919 hatte Rudolf Steiner in Stuttgart neben anderen auch Mitgliedervorträge gehalten. Diese wurden von Marie Steiner mit dem Titel «Weltsilvester und Neujahrsgedanken» versehen und 1931 herausgegeben. In dem Text des Vortrags vom 31. Dezember lesen wir die folgenden Sätze:

«Heute muss der Mensch zuerst verstehen, muss anstrengen seine Intellektualität, muss anstrengen seinen Verstand, und wenn er ihn anstrengt durch das, was in der Geisteswissenschaft vorliegt, dann wird die Menschheit sich hinentwickeln wiederum zum hellseherischen Aufnehmen des Geistigen. Das ist allerdings etwas, was die meisten Menschen heute noch vermeiden möchten:

ihren gesunden Menschenverstand anzuwenden, um die Geisteswissenschaft zu verstehen. Würde man es vermeiden wollen, so würde man auch vermeiden wollen, überhaupt die geistigen Offenbarungen in unsere irdische Welt hereinzulassen. – So verketteten sich Vergangenheit und Zukunft an diesem in der Gegenwart liegenden Silvester-, *Weltsilvestertag*. Es ist schon einmal eine Art Weltsilvester, was heute vorhanden ist. *Die Zukunft steht wie eine gewaltige Frage vor uns, aber nicht wie eine unbestimmte, abstrakte Frage, sondern wie eine konkrete Frage. Wie nähern wir uns demjenigen, was als eine Frage an die Menschheit eben als geistige Offenbarung, seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts immer mehr und mehr herein will in unsere irdische Welt?»*²

Können wir mit dieser Passage etwas anfangen? Haben wir sie wenigstens aufmerksam gelesen? Stichworte: Wir sollen unsere Intellektualität entfalten? Nur indem «die Menschen» sich bequemen, ihren Verstand *anzustrengen* an demjenigen, was *als eine Frage* herein will in unsere irdische Welt, an dem also, was in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners vorliegt (was ist das für eine Frage??), wird sich ein hellseherisches Aufnehmen des Geistigen entwickeln? Und die Menschen vermeiden es, gesunden Menschenverstand auf die anthroposophischen Darstellungen Rudolf Steiners anzustrengen? Was machen sie denn stattdessen? – Es eilt aber mit der Anwendung des Intellekts auf die Geisteswissenschaft. Denn genau da lesen wir: *Weltsilvester* naht.³ Und damit erneut eine große Umwandlung der Erdverhältnisse und der Daseinsform des Menschen? Ist *darum* die Zukunft eine *konkrete, gewaltige* Frage? Gewaltig, insofern das weitere Bestehen der Menschheit ungewiss ist? Konkret, weil diese Frage an und mit der Anthroposophie Rudolf Steiners entwickelt werden muss? Und zwar durch intellektuelle Anstrengung? Falls letzteres nicht gelingt – wird es überhaupt eine Zukunft auf der Erde geben?⁴ Inwiefern ist die anthroposophische Geisteswissenschaft eine

Frage an *die Menschheit*? Wie aber *nähern* wir uns dem, was als *die* Zukunftsfrage in Gestalt einer Offenbarung in unsere irdische Welt hereinwill? Geht es dabei nicht um den Umgang mit Anthroposophie als der Art und Weise, in der diese Offenbarung an unsere Bewusstseinskraft, an unsere Denkkraft, an uns als Gedankenwesen herangebracht wird? Fragen über Fragen ...

Am 31. Dezember 1922, an dem letzten Abendvortrag, den Rudolf Steiner im Goetheanum-Bau halten konnte, finden wir die entsprechende Passage:

«Einzig und allein, wenn wir in diese Erde hineinzustellen vermögen etwas, was sie nicht hat, kann eine Zukunfterde entstehen. Das, was nicht von selbst da ist auf der Erde, das sind die wirksamen Gedanken des Menschen, die in seinem durch den Gleichgewichtszustand von der äußeren Natur unabhängigen Organismus leben und weben. Verwirklicht er diese selbständigen Gedanken, dann gibt er der Erde Zukunft. Aber dazu muss er sie erst selber haben, diese selbständigen Gedanken, denn alle Gedanken, wie wir sie uns machen über das, was ersterbend in der gewöhnlichen Naturerkenntnis ist, sind Spiegelgedanken, sind keine Wirklichkeiten. Die Gedanken, die wir aufnehmen aus der Geistesforschung, werden belebt in Imagination, Inspiration, Intuition. Nehmen wir sie auf, dann sind sie selbständig im Erdenleben existierende Gebilde. Von diesen schöpferischen Gedanken konnte ich einstmals in meinem kleinen Büchelchen über die Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung sagen: Dieses Denken stellt dar die geistige Form des Kommunizierens der Menschheit. – Denn indem der Mensch sich überlässt seinen Spiegelgedanken über die äußere Natur, wiederholt er nur die Vergangenheit, lebt er in Leichnamen des Göttlichen. Indem er seine Gedanken selber belebt, verbindet er sich durch seine eigene Wesenheit, kommunizierend, die Kommunion empfangend, mit dem die Welt durchdringenden, ihre Zukunft sichernden Göttlich-Geistigen. So ist spirituelle Erkenntnis eine wirkliche Kommunion, der Beginn eines der Menschheit der Gegenwart gemäßen kosmischen Kultus [...].»

Auch hier: Wie haben wir dies gelesen? Stichworte: Die Zukunft der Erde hängt davon ab, ob und wie «der Mensch» sich von der gegebenen Natur unabhängige, selbständige und damit wirksame Gedanken machen wird? Was sind das für Gedanken? Es sind keine Gedanken, die aus der Spiegelung an der Natur entstehen, sondern «selbständige Gedanken»? «Der Mensch» muss aber diese selbständigen Gedanken auch noch *verwirklichen*?

² Mitgliedervortrag in Stuttgart, 31.12.1919. GA 195 («Weltsilvester und Neujahrsgedanken»), S. 63.

³ Vgl. Rudolf Steiner über die ganz besondere Bedeutung der gegenwärtigen 5. nachatlantischen Kulturepoche, in welcher das mit dem Untergang der Lemuris (und dem Anfang der Menschheit im heutigen Sinne) beginnende Platonische Jahr von 25920 Jahren zu Ende geht (7 atlantische Kulturepochen, plus 5 nachatlantische sind 12 x 2160 Jahre) und erneut eine große Umwandlung eintreten wird. (Mitgliedervortrag am 9. Juli 1921, GA 205, S. 164ff.)

⁴ «Gelingt das nicht, dann würde die Erde in Materialismus versinken und die Menschheit müsste von neuem anfangen, entweder – nach einer großen Katastrophe – auf der Erde selber oder auf einem nächsten Planeten. Die Erde braucht Anthroposophie! Wer das einsieht, ist Anthroposoph.» Mitgliedervortrag in Köln, 27. Februar 1910. GA 118, S. 91.

Wer sagt das? Was besagt das? Und da lesen wir: «Wir»! Wir nehmen diese «selbständigen Gedanken» aus der Geisteswissenschaft auf? Das «Wir» sagt Rudolf Steiner zu uns. Er tritt sozusagen neben uns, nimmt uns in sein bewusstes Handeln auf, nimmt uns mit? Was heißt es dann: geisteswissenschaftliche Gedanken *aufnehmen*, die dann *unsere eigenen* sind? Und wie wird die Belebung dieser Gedanken geschehen? Und *dann* sind diese Gedanken selbständig *in der Natur existierende Gebilde*? Davon hat Rudolf Steiner bereits 1886 gesagt: Dieses *Denken* (Denken bringt doch die Gedanken hervor?) stelle die geistige Kommunion der Menschheit dar? Wer ist dann der Darsteller, dieser «Rudolf Steiner»? Inwiefern kommen beim Lesen zum Beispiel der «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» selbständige Gedanken heraus, wenn dabei unsereins doch nur die Schrift Rudolf Steiners vor sich hat? «Der Mensch» darf, heißt es weiter, sich nicht den Spiegelgedanken überlassen, der äußeren Natur hingeben, denn dann lebt er bloß in Leichnamen des Göttlich-Geistigen? Und haben unsere Gedanken, wenn sie sich den toten Buchstaben widmen, etwa keinen Spiegelcharakter? Oder wer wird von den Sätzen Rudolf Steiners in seiner ureigenen Tätigkeit gespiegelt? Das Göttlich-Geistige ist also in die Natur gestorben, ist tot wie sie? Ist nicht Rudolf Steiner ebenso in die Druckerschwärze gestorben und so mausetot wie diese? Und er («der Mensch») muss – jetzt, in dieser Leichnamswelt? – *se i n e* (!) Gedanken selber beleben? Sind diese etwa auch tot? Tote Natur – tote Gedanken? Tote Buchstaben – noch totere Gedanken? Wie belebt er seine Gedanken dann, wenn sie doch tot sind? Geht das überhaupt? Wer kann das? Und erst dann verbindet er *sich* (er ist hier aktiv!) durch seine eigene Wesenheit (wir haben hier wohl den Menschen von seiner Wesenheit zu unterscheiden!) kommunizierend (er ist da aktiv!), die Kommunion empfangend (hier ist er passiv!) mit «dem Göttlich-Geistigen», das die Welt durchdringt (war dies nicht eben noch gestorben?). Wie und wo ist dieses Göttlich-Geistige wieder lebendig und so die Welt (wir unterscheiden hier also gefälligst «Erde», «Natur» und «Welt») *durchdringend* geworden? Das so die Zukunft der Welt sichert? ...

*

Was für *Ungeheuerlichkeiten* lesen wir da – auf dem Stuhl sitzend oder auf dem Sofa liegend? Und wir springen nicht auf und jauchzen durch die Wohnung und rennen in den Garten und tanzen und springen, denn die Welt und der Mensch haben jetzt eine Zukunft? Nein, wir sitzen oder liegen weiter, denn wir haben das alles nicht verstanden. Nicht wirklich. Haben wir wenigstens lichterloh brennende Fragen an das Gesagte? Nein? Sind

wir somit etwa der Todsünde erlegen, die nicht vergeben werden kann: Der geistigen Trägheit gegenüber der Anthroposophie Rudolf Steiners, der wir nur würdig werden könnten allein in höchster Aktivität und intellektueller Anstrengung?

«Der Mensch» – von ihm wird das alles gesagt. Von ihm wird es gesagt: Der Mensch ist da Objekt der Aussage, der Angesprochene. Von ihm wird das alles gesagt: Da ist der Mensch das Subjekt der Aussage, der Sprecher. Soll etwa das Objekt Subjekt werden? Und umgekehrt? Damit das alles erst *wahr* wird? Und danach hätten wir zu fragen: nach all dem, was unsereins so vorgetragen wird, dass es *erst wahr werden* muss, indem wir es *verwirklichen*? *Wie fangen wir damit an?*

Der methodische Hinweis

Wir stehen vor diesen Ungeheuerlichkeiten erst, wenn wir sie uns aus den Aussagen Rudolf Steiners vergegenwärtigen. Und dann sind wir eben mit ungeheuren Aufgaben konfrontiert. Die Aussagen Rudolf Steiners sind seine Gedanken, präpariert und geformt für die Mitteilung an uns Leser. Ohne den Text würden wir davon nichts wissen. Und zudem gilt: Nur mit Hilfe der Schriften Rudolf Steiners können wir uns diesen Aufgaben stellen. Das scheint leicht zu sein, denn wir können ja lesen. Können wir das wirklich? Haben wir die Aufgaben etwa schon erfüllt, wenn wir sie gelesen haben? Haben wir wirklich unseren Verstand *angestrengt*? Wieviel Anstrengung darf es denn sein? Muss hier nicht der goethenistisch-methodische Hinweis Rudolf Steiners gerade für unseren Umgang mit seinen Gedanken gelten: «Ich muss *den* Gedanken durcharbeiten, muss seinen Inhalt nachschaffen, muss ihn innerlich durchleben bis in seine kleinsten Teile, wenn er überhaupt irgendwelche Bedeutung für mich haben soll.»⁵

Was wird da gesagt? Es ist von drei Stufen der Gedankenarbeit die Rede: Den Gedanken «durcharbeiten». Den Gedanken innerlich «nachschaffen». Den Gedanken «innerlich durchleben», und das bis in seine kleinste Teile. Ohne die Anstrengung dieser dreistufigen Arbeit, so müssen wir diesem Hinweis entnehmen, kann *kein* Gedanke für uns *irgendwelche* Bedeutung haben. – – –

Wir sind sprachlos! Das, was wir an tausenderlei Gedanken aus der anthroposophischen Literatur kennengelernt haben, die in der schieren Masse unser Gedächtnis

⁵ Rudolf Steiner, «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung». GA 2, S. 47. Kursiv: RB. Wie eine Durcharbeitung des einen, reinen Gedankens zu verstehen wäre, der in diesem Prozess seinen sinnlichkeitsfreien Gedankeninhalt offenbart, kann im Rahmen dieses Artikels nicht behandelt werden.

nis längst überfordert, über deren Bedeutung wir miteinander streiten oder die wir uns gegenseitig bestätigen, über die wir Artikel und Bücher verfassen, die wir bei Interviews mal so von uns geben, deren Vorhandensein unsereins die Sicherheit vermittelt, dass wir unseren Inkarnationsauftrag einigermaßen erfüllt haben, weil wir ja schon viel von Anthroposophie wissen – obwohl wir gern wirklich *alles* wissen möchten –, dass wir also auch ein Recht auf Reinkarnation beanspruchen können: Das alles wäre, ohne in höchster Anstrengung diese drei Arbeitsstufen selbst zu vollziehen, *für uns ohne irgendwelche Bedeutung*? Also sinnlos? Kann das sein? Ein ganzes Anthroposophen-Leben: umsonst? Unsere Reaktion: Na na, das dürfen wir doch nicht wörtlich nehmen, nicht wahr? Rudolf Steiner hat diese Forderung bloß an sich selber, nicht an uns! Er sagt doch: «Ich muss» ... Nicht: Ihr müsst! Und das Ergebnis seiner Arbeit – zum Beispiel an Goethes Gedankenwelt – sind eben seine schwer erarbeiteten Gedanken, die er uns fertig durchgearbeitet mitteilt, und die wir dankbar «aufnehmen», wenn wir seine Texte lesen und ein bisschen darüber nachdenken! Wie könnte es anders sein? Allein schon die ungeheure Fülle der anthroposophischen Gedanken, die uns Rudolf Steiner mitteilt, beweist doch, dass es uns gar nicht möglich sein kann, dieser Forderung nachzukommen! Wenn wir uns an *einem* Gedanken festbeißen würden – wir würden ja all die anderen nicht einmal zur Kenntnis kriegen! Und die Anthroposophie bietet doch eine umfassende Weltanschauung!⁶ ...

Aber genug von unseren Windungen und Wendungen vor dem, was in diesem methodischen Hinweis de facto gesagt wird! Da heißt es doch nicht: Ich muss *die* Gedanken durcharbeiten! Sondern: «Ich muss *DEN* Gedanken durcharbeiten ...»! Strengen wir unseren Verstand ein wenig an! Und machen wir uns klar: dass hier nicht «dieser oder jener» Gedanke, sondern «*der* Gedanke» genannt ist. Und auch nicht «*ein* Gedanke»! Sondern wirklich: «Der Gedanke»! Als ob es überhaupt nur *einen* Gedanken gäbe. Und das wäre dann ja: «Der höchste Gedanke», wie Schiller sagt.⁷ «Der Gedanke» wäre also der Gedanke selbst *als solcher*⁸, der «reine Gedanke» oder

«Urgedanke», der in all den unendlich vielen Gedanken das ist, was letztere zu *Beispielen dieses einen Gedankens* macht. Ich muss mir demnach sagen: Es gibt also in den unendlich vielen Gedanken, um die wir uns bemühen könnten, eine Grundform, die in allen Gedanken jeweils in speziellen Abwandlungen auftritt, also den «Urgedanken», der im Geistigen das ist, was die Goethesche «Urpflanze» für alle jene besonderen, physischen Pflanzen ...

Haben wir etwa diesen Urgedanken? Wo und wie sollte er uns zugänglich sein? Und wozu brauchen wir den Urgedanken überhaupt? Welches Problem sollte er denn lösen? Wir sind doch mit den vielen «Gedanken», die wir uns über die von uns irgendwie vorgestellten Inhalte der anthroposophischen Schriften Rudolf Steiners machen, vollauf zufrieden! – Nun, das Problem ist zentral. Es liegt auch offen da. Wir sehen es oft nur nicht. Lassen wir uns von Rudolf Steiner darüber einmal aufklären und fragen uns dann erneut, was hier Sache ist.

Das Gedanken-Problem

Rudolf Steiner:

«Der Mensch erlebt in sich das, was wir den Gedanken nennen können, und in dem Gedanken kann sich der Mensch als etwas unmittelbar Tätiges, als etwas, was seine Tätigkeit überschauen kann, erfüllen.»⁹

Wir paraphrasieren hier den Text, weichen also vom Wortlaut bewusst ab. Den Wortlaut 1:1 als *Gedanke* zu entwickeln und darzustellen, würde den diesem Artikel gesetzten Rahmen schon beim ersten Satz weit übersteigen. Also bloß so viel: «Der Mensch» erlebt in sich [...] den Gedanken. Und zwar so, dass er sich als «etwas» unmittelbar Tätiges erfühlt, und zugleich als etwas, das seine Tätigkeit *überschauen* kann. Er ist also ohne irgendwelche *Mittel* tätig, «steckt darin», und zugleich überschaut er, was er tut, ist also insofern nicht darin, sondern Betrachter seines Tuns. Holla! Sind wir etwa «der Mensch»? ...

welche es allmählich dazu bringt, nicht in dem, was gedacht wird, sondern in der Tätigkeit des Denkens selbst zu leben. Ein Gedanke, der nicht einfach hingenommen [162] wird aus dem gewöhnlichen Verlauf des Lebens, sondern der mit Willen in das Bewusstsein gerückt wird, *um ihn in seiner Wesenheit als Gedanke zu erleben*, löst in der Seele andere Kräfte los, als ein solcher, der durch auftretende äußere Eindrücke oder durch den gewöhnlichen Verlauf des Seelenlebens hervorgerufen wird. Und wenn die Seele in sich die im gewöhnlichen Leben doch nur in geringem Maße geübte *Hingabe an den Gedanken als solchen* immer erneut bewirkt – *sich auf den Gedanken als Gedanken konzentriert* –: dann entdeckt sie in sich Kräfte, die im gewöhnlichen Leben nicht angewendet werden, sondern gleichsam schlummernd (latent) bleiben. Es sind Kräfte, die nur im bewussten Anwenden entdeckt werden.» GA 20, S. 161f.

9 Mitgliedervortrag in Berlin, 20. Januar 1914, GA 151 (Der menschliche und der kosmische Gedanke), S. 9f.

6 Aus *einem* von einer großen Zahl bestimmter Sätze Rudolf Steiners springt die ganze Anthroposophie als Umriss in Selbstbeobachtung des Tätigen dann hervor, wenn dieser eine Satz – vielleicht über Jahre hin – wirklich intensiv nach dem obigen Methoden-Hinweis erarbeitet wird. Hier kann der Nachweis jedoch nicht erbracht werden.

7 In «Worte des Glaubens»: «Hoch über der Zeit und dem Raume webt | Lebendig der höchste Gedanke.»

8 Vgl. «Vom Menschenrätzel», Kap. «Ausblick»: «Im gewöhnlichen Bewusstsein wird nicht das Denken erlebt, sondern durch das Denken dasjenige, was gedacht wird. Es gibt nun eine innere Seelenarbeit,

«Wenn wir irgendein äußeres Ding betrachten, zum Beispiel eine Rose oder einen Stein, und wir stellen dieses äußere Ding vor, so kann jemand mit Recht sagen: Du kannst niemals eigentlich wissen, wieviel du in dem Steine oder in der Rose, indem du sie vorstellst, von dem Ding, von der Pflanze, eigentlich hast. Du siehst die Rose, ihre äußere Röte, ihre Form, wie sie in einzelne Blumenblätter abgeteilt ist, du siehst den Stein mit seiner Farbe, mit seinen verschiedenen Ecken, aber du mußt dir immer sagen: Da kann noch etwas drinnenstecken, was dir nicht nach außen hin erscheint. Du weißt nicht, wieviel du in deiner Vorstellung von dem Steine, von der Rose eigentlich hast.»

Da ist also ein Ding in der Außenwelt. Wir treten ihm gegenüber. Wir stellen es uns vor, machen es zur Vorstellung in uns. Und dann müssen wir uns sagen: Ich weiß nicht, ob ich in meiner Vorstellung alles das habe, was in dem Ding enthalten ist. Es wird manches darin geben, das ich nicht vorstellungsmäßig erfasst habe.

«Wenn aber jemand einen Gedanken hat, dann ist er es selber, der diesen Gedanken macht.»

Wenn das Wörtchen «wenn» nicht wär! ...

«Man möchte sagen, in jeder Faser dieses seines Gedankens ist er drinnen. Daher ist er für den ganzen Gedanken ein Teilnehmer seiner Tätigkeit. Er weiß: Was in dem Gedanken ist, das habe ich so in den Gedanken hineingedacht, und was ich nicht in den Gedanken hineingedacht habe, das kann auch nicht in ihm drinnen sein.»

«Man möchte sagen ...» Tja. Es wäre schon schön, dies auch selber sagen zu können.

«Ich überschau den Gedanken.»

«Ich»? Bin das jetzt ich, oder ist dies «ich» das Ich Rudolf Steiners?

«Keiner kann behaupten, wenn ich einen Gedanken vorstelle, da könnte in dem Gedanken noch soundso viel anderes drinnen sein wie in der Rose und in dem Stein; denn ich habe ja selber den Gedanken erzeugt, bin *in ihm gegenwärtig*, weiß also, was drinnen ist.»

«Keiner kann behaupten, wenn ich einen Gedanken habe...» «Ich» hat einen Gedanken und stellt diesen vor. Und der «Ich» hat diesen Gedanken selbst erzeugt und ist in ihm gegenwärtig. Der Gedanke ist also zugleich die stete Gegenwart dessen, der ihn gedacht hat. Und deshalb weiß dieser «Ich», dass nicht *mehr* darin sein kann, als er hineingelegt hat. – Soso? Hat unsereins nicht oft genug erlebt, dass wir einen unserer «Gedanken» jemandem mitteilen, und derjenige denkt über das von uns Gesagte nach und sagt uns dann, was seiner Meinung nach noch alles drin steckt, als wir meinten, dass mit ihm gesagt sei?

«Wirklich, der Gedanke ist unser Ureigenstes.»

Hier wechselt Rudolf Steiner vom «Ich» ins «Wir», vom «mein» ins «unser». Er nimmt unsereins, seine Hörer, beziehungsweise Leser in sein Bewusstsein auf und tröstet uns gewissermaßen damit: Sein Gedanke, den er als «Ich» denkt und voll überschaut, sei «unser» – Ureigenstes? Etwas also, das jedem, der das hört oder liest, nichts Fremdes ist, sondern so sehr sein Eigenes, dass es nichts Eigenes geben kann: Das Ur-Eigene eben, ohne welches es überhaupt nichts Eigenes geben kann. Der Ursprung des Ureigenen von unsereins – der Ursprung unserer Individualität als solcher – ist also der Gedanke, der vom dem «Ich» gedacht wird? DER Gedanke!!? Können wir *das* denken? – Wir kommen darauf zurück.

«[...] Nur hat die Sache eine Schwierigkeit, wenn wir uns auf diesen Gesichtspunkt begeben wollen, eine große Schwierigkeit.»

Aha. Jetzt kommt das Problem!

«Ich meine nicht für unsere Betrachtung, aber für den objektiven Tatbestand hat es eine große Schwierigkeit.»

Wenn Rudolf Steiner mit uns zusammen die Sache betrachtet, wenn wir mit Rudolf Steiner zusammen diese Sache betrachten dürfen, gibt es diese Schwierigkeit nicht. Was aber ist der «objektive Tatbestand»? Offenbar tritt dieser auf, wenn wir nicht mit Rudolf Steiner auf den Tatbestand hinsehen, sondern wenn wir uns selbst zum *Gegenstand* der Betrachtung werden. Unser subjektives Gefühl, dass es mit Rudolf Steiner, der uns ja durch sein «wir» in sein Bewusstsein aufnimmt, die gemeinte Schwierigkeit nicht gibt, verführt uns zu der Meinung, es gäbe überhaupt keine Schwierigkeit. Ein verhängnisvoller Irrtum!

Nun wird die gemeinte Schwierigkeit enthüllt:

«Und diese Schwierigkeit besteht darin, dass es zwar wahr ist, dass man in jeder Faser des Gedankens drinnen lebt und daher den Gedanken, wenn man ihn hat, von allen Vorstellungen am intimsten kennen muss; aber, ja aber *die meisten Menschen haben keine Gedanken!*»

Wer lebt «in jeder Faser des Gedankens drinnen»? *Rudolf Steiner bleibt hier noch in der «man»-Form.* «Man lebt in jeder Faser des Gedankens drinnen...» «Man» ist wer? Eben war noch gesagt, dass der «Ich» dies tut. Da werden wir von diesem «Ich» in ein «uns» hineingenommen, und wir betrachten dann wen? Uns: «Unsere Betrachtung». Und da gibt es plötzlich eine Schwierigkeit angesichts eines objektiven Tatbestandes. Und nun tritt das «Zwar – Aber» auf den Plan. Zwar: «*zu-wahr*» ist, dass ein ungenannter «man» im Gedanken lebt und ihn deshalb am intimsten kennen muss, *aber* nur, wenn «man» ihn hat. Der den Gedanken hat, der ist ohne Namen, ein «man» eben. Es gibt – wegen des «wenn» – aber auch *die*

Version des «Man», der den Gedanken (DEN Gedanken!) nicht hat. Beide sind möglich. Nur kommt es auf den Gedankenhaber hier an. Als Hörer oder Leser würden wir doch gerne dem «man» unseren Namen geben, also Gedankenhaber sein! Nun, wie heißt denn der Gedankenhaber? Lieschen Müller? Franz Lehmann? Oder hieß er oben nicht – «Ich»? Muss «man» nicht «Ich» werden, um den Gedanken zu haben? Und macht uns «Manen» nicht erst der Gedanke zum «Ich»?

Nun kommen im Weiteren die meisten Menschen, die «gewöhnlichen Leute» zur Sprache, also die Müllers und Lehmanns! Was wird den wenigen Hörern und Lesern Rudolf Steiners über «diese Leute da» gesagt? «*Die meisten Menschen haben keine Gedanken!*» – Stellen wir uns einmal vor, das würde nicht über irgendwelche Leute, sondern direkt zu den Anwesenden ausgesprochen: «Meine lieben Freunde, Sie alle denken gewiss, sie hätten Gedanken, aber die Wahrheit ist: die meisten von Ihnen haben keine.» Anwesende sind deshalb natürlich nie gemeint, nicht wahr? Was entsteht da für eine fatale Situation, wenn man gesagt bekommt, man meine zwar, man habe Gedanken – wäre man überhaupt Mensch, wenn man keine Gedanken hätte? –, aber dies sei eine blanke Illusion? Aber wieviel fataler wäre es, wenn einem dies *nicht* gesagt würde? Wir würden uns doch aufs Sofa legen und unsere Pseudo-Gedanken nicht bloß ablaufen lassen, sondern sie womöglich auch noch durch Konzentrationsübungen oder ähnliches «optimieren». Wir hätten dann keinerlei Veranlassung, nach wirklichen Gedanken zu streben, weil wir gar nicht merken würden, dass wir das eben *nicht* haben, was wir bloß *vermeinen* zu haben. Wie kommen wir an den objektiven, uns selber betreffenden Tatbestand aber heran? Nun, wir müssten eben gründlich das uns bloß verblümt Gesagte durchdenken! Und dies fordert Rudolf Steiner ein, wenn er nun die *tieferen Schicht des Tatbestandes* enthüllt:

«Und dies wird gewöhnlich nicht mit aller Gründlichkeit durchdacht, dass die meisten Menschen keine Gedanken haben.»

Nun wechselt Rudolf Steiner in das unpersönliche Passiv: «Dies Es wird nicht durchdacht». Das Gewöhnliche, dem die Gründlichkeit nicht verfügbar ist, hat jetzt keinen benannten Träger mehr. Es ist völlig offen, wer diese Gründlichkeit beim Durchdenken des Tatbestandes *nicht* aufbringt. Das Nicht-Durchdenken wird aber als «gewöhnlich» bezeichnet.

Also die meisten Menschen haben keine Gedanken (obwohl sie genau dies meinen). Und dies wird, so Rudolf Steiner, gewöhnlich nicht mit aller Gründlichkeit durchdacht. Und wie gründlich dürfte es denn sein?¹⁰

¹⁰ Wäre dies «gründlich»? «Wenn ich einen ohne mein Zutun ge-

Was soll denn so durchdacht werden? Das *Nichtvorhandensein* von Gedanken bei den meisten. Und *wer* soll dieses allergründlichste Durchdenken leisten? Wir stehen hier vor der anonymen Passiv-Form dieser Aussage. «Es» findet ja offenbar im «Gewöhnlichen» weder einen Ort noch einen enthusiastischen Durchdenker. Ist etwa gesagt, dass die im Vortrag Rudolf Steiners Angesprochenen gemeint sind? Und dass dieser Ort ein *außergewöhnlicher* sein und der Hörer beziehungsweise Leser ein außergewöhnlicher Mensch werden soll? Worin bestünde dieses Außergewöhnliche denn?

Nun, es geht um die Anerkennung des objektiven Tatbestandes, «[...] dass die meisten Menschen keine Gedanken haben.» Wenn also die meisten keine Gedanken haben, das *Wort* «Gedanke» ihnen aber verfügbar ist, halten sie das, was in ihrem Kopf abgeht, eben für «Gedanken».¹¹ Sie kommen gar nicht darauf, dass es sich nicht um Gedanken handelt, sondern um etwas völlig anderes. Den *meisten* Menschen stehen hier – logisch gesehen – die *wenigsten* gegenüber. Auf letztere komme ich gleich zurück. Und warum durchdenkt niemand diesen Irrtum über das, was ein Gedanke ist?

«Aus dem Grunde wird es nicht mit aller Gründlichkeit durchdacht, weil man dazu eben Gedanken brauchte!»

Das ist jetzt eine umfassende, harte, nicht durch ein «gewöhnlich» eingeschränkte Aussage. Hat unsereins das Problem etwa schon durchdacht? Was wird uns da für ein auswegloser, tragischer Tatbestand präsentiert! Um zu bemerken und zu bedenken, dass man *keine* Gedanken hat, brauchte man eben Gedanken! Die Abwesenheit von Gedanken kann also nur durch Gedanken festgestellt werden?¹² Und eben *diese* sind ja nicht verfügbar! Weshalb es lustig damit weitergeht, «Gedanken» zu produzieren, die keine sind, und dies nicht zu bemerken! ... Heißt das nun, dass die Welt – und die Götter¹³ – auf

benen Gegenstand in mein Denken einspinne, so gehe ich über meine Beobachtung hinaus, und es wird sich darum handeln: Was gibt mir ein Recht dazu? Warum lasse ich den Gegenstand nicht einfach auf mich einwirken? Auf welche Weise ist es möglich, dass mein Denken einen Bezug zu dem Gegenstande hat? Das sind Fragen, die sich jeder stellen muss, der über seine eigenen Gedankenprozesse nachdenkt.» «Die Philosophie der Freiheit», 3. Kapitel. GA 4, S. 48. Die gewöhnlichen Leute denken wohl eher nicht über ihre Gedankenprozesse nach – oder?

¹¹ «Denn eben wo Begriffe fehlen, | Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.» Faust I, Schülerszene.

¹² Einwand von Goethe: «Was bin ich nur für ein armer Wicht: Meine Träume sind nicht wahr, und meine Gedanken geraten nicht!» – Eine kleine Luftdruckschwankung, ein bisschen Kopfschmerz: und unser «Gedankenhaben» bricht zusammen. Was wäre da zu durchdenken? Ist das gemeint?

Menschengedanken verzichten müssen? Dass also der Sinn der Gesamtevolution von Welt und Mensch verloren geht? ...

Nun wird dies aber vor Menschen *ausgesprochen*. Ist dies Ausgesprochene – Gedanke? Wenn ja, wäre es der Gedanke von der Abwesenheit von Gedanken. Die Angesprochenen sind als noch namenlose «Manen» zu einer großen Aufgabe berufen. Denn hier spricht Rudolf Steiner zuerst im unpersönlichen Passiv, um dann den «Man» im Plural, die «Manen» eben, aufzurufen. Die Angesprochenen werden damit in die gekennzeichnete tragische Lage hineingestellt. Sie werden aufgefordert, sich derselben bewusst zu werden und diese als die eigene Lage zu *durchdenken*. Und zwar unter der Voraussetzung, dass sie dazu genau das brauchen, was ihnen doch fehlt: Gedanken. Und: Dass sie eben das WISSEN sollten. Der einzelne «Man» soll für etwas erweckt werden, das er offenbar bislang verschläft. Er ist zum *allergründlichen* Durchdenken der Lage berufen, in der er sich aber erst selber gewahr werden müsste, um damit *beginnen* zu können. Um diese Lage zu durchdenken, braucht man eben *den Gedanken, der die Abwesenheit von Gedanken feststellen kann*. Rudolf Steiner klagt:

«[...] dass man sich wirklich auch dort, wo es sein sollte, viel zu wenig Mühe gibt, in einer präzisen Art die Verrichtungen des geistigen Lebens handhaben zu lernen. In unserer Zeit will ja jeder wenigstens das Folgende berechtigterweise beanspruchen können, er will sagen können: *Denken, nun selbstverständlich, das kann man doch. Also fängt man an zu denken.*»

Man will selber denken. Und dazu setzt man voraus, dass man denken kann. Diese Voraussetzung ist fatal. Daraus gewinnen die Ungedanken, die wir für Gedanken halten, die Macht über uns.

«Das ist das eine, was dazu beiträgt, dass der Satz, den ich gestern gesprochen habe, schon seine tiefere Bedeutung hat: dass der Gedanke zwar dasjenige ist, in dem der Mensch sozusagen völlig drinnen ist und den er daher in seinem Innensein überschauen kann, dass aber der Gedanke nicht so verbreitet ist, als man denken möchte. *Dazu kommt allerdings in unserer Zeit noch eine ganz besondere Präntention, die allmäh-*

lich darauf hinauslaufen könnte, jede Klarheit über den Gedanken überhaupt zu trüben. Auch damit muss man sich beschäftigen. Man muss wenigstens einmal den Blick darauf wenden.»¹⁴

Die «ganz besondere Präntention» ist offenbar: «*Denken, nun selbstverständlich, das kann man doch.*» Diese Präntention «könnte» darauf hinauslaufen, «jede Klarheit über *den Gedanken überhaupt* zu trüben.» Und genau darauf muss «man» *wenigstens einmal* den Blick wenden? Wie abgründig ist das denn?

Das Kriterium des Gedankens

Wer sind denn diejenigen, die diesen Blick wagen? Sie wissen nun, dass sie weder Gedanken haben noch denken können. Und dass sie auch nicht einfach mal mit dem «Denken» beginnen dürfen. Wie sollen wir sie nennen? Sie sind die «Manen», die Namenlosen, die noch keinen Namen haben – es sei denn einmal den Namen «Ich».

Wie aber sollen sich diese namenlosen, armen Leute ans Werk (Rudolf Steiners) machen? Offenbar müssen sie eine Unterscheidung treffen. Sie müssen *urteilen* können: Das, was da in mir mit dem Anspruch auftritt, Gedanke zu sein, ist gar kein Gedanke. Es ist irgendwas anderes. (Was es ist, das kommt gleich zur Sprache.) Dieses Urteil wäre nur möglich, wenn sie über ein *Unterscheidungskriterium* verfügten, an dem sie die «Ungedanken» messen. Dieses Kriterium kann nur was sein? DER Gedanke selber, der Gedanke als solcher! Die vielen Ungedanken können wir dann unter Berufung auf *das Wesen des Gedankens* eine gemeinsame Eigenschaft zusprechen: eben kein Gedanke zu sein. Ebenso könnten wir unter Berufung auf das Gedanken-Kriterium den *echten* Gedanken die gemeinsame Eigenschaft zusprechen, dass sie als differenzierte Beispiele DES Gedankens eben – Gedanken sind. *Indem wir feststellen: «Wir haben keine Gedanken!», betätigen wir eben den Gedanken, der aller wahren Gedanklichkeit zugrunde liegt.* Also den URGEDANKEN. Und das Geständnis, dass ich *diesen besonderen* Gedanken *nicht* habe, der mir in einem Text entgegentritt: Das ist zum einen der Beweis, dass der Urgedanke vor allen speziellen Abwandlungen unerkannt, aber *wirksam* in mir *lebt*.¹⁵ Und zum andern ist damit der An-

13 «Warum haben die Götter überhaupt Menschen entstehen lassen? Aus dem Grunde, weil sie nur in Menschen Fähigkeiten entwickeln konnten, die sie sonst überhaupt nicht hätten entwickeln können: die Fähigkeit zu denken, in Gedanken sich etwas vorzustellen, so dass diese Gedanken an Unterscheidung gebunden sind. Diese Fähigkeit kann erst auf unserer Erde ausgebildet werden; sie war früher überhaupt nicht da, sie musste erst dadurch kommen, dass eben Menschen entstanden sind.» Mitgliedervortrag am 13. November 1909 («Über das rechte Verhältnis zur Anthroposophie») in GA 117, S. 80.

14 Mitgliedervortrag in Berlin, 21. Januar 1914, a.a.O. GA 151, S. 26 und 28.

15 Die Selbstbeobachtung des denkenden Bewusstseins – das «schauende Bewusstsein» – hebt «diese Fragen in einen Wirklichkeitskreis hinein, in dem sie denjenigen Sinn erhalten, nach dem das Erkennen schon unbewusst sucht, bevor es ihn noch entdeckt hat.» GA 20, S. 183f.

satz zur rechten, *wahrhaftigen* Gedankenarbeit gekennzeichnet. Und damit der Ansatz zum ur-eigenen *Denken*!

Der Urgedanke kann zunächst nur dann erfahren werden, wenn er als Ausschlusskriterium für alles das wirkt, was sich als Gedanke bloß ausgibt, aber in Wahrheit nicht ist. Mit Hilfe dieses geheimnisvollen Kriteriums können wir aber zunächst bloß das tragische Moment erkennen, durch das DER GEDANKE für uns zunächst verloren ist. Nicht aber können wir schon eben jenen Gedanken, also den Urgedanken selber fassen. Halten wir aber Folgendes fest. Das Geständnis, dass ich *diesen besonderen* Gedanken *nicht* habe, ist zum einen der Beweis, dass dieser Urgedanke *vor* allen speziellen Abwandlungen in die *vielen* Gedanken unerkannt in mir *lebt*. Und zum andern ist damit der Ansatz zur rechten, *wahrhaftigen* Gedankenarbeit gekennzeichnet. Der verborgene Urgedanke tritt als kriteriales Erleben gegenüber den Ungedanken auf. Wie kommt es dazu? Das Problem muss zuerst scharf ins Auge gefasst werden!

Statt Gedanken – Wörter

Rudolf Steiner:

«Auf eines muss zunächst aufmerksam gemacht werden. Was im weitesten Umkreise unseres Lebens die Menschen verhindert, Gedanken zu haben, das ist, dass die Menschen für den gewöhnlichen Gebrauch des Lebens gar nicht immer das *Bedürfnis* haben, wirklich bis zum Gedanken vorzudringen, sondern dass sie statt des Gedankens sich mit dem Worte begnügen. Das meiste von dem, was man im gewöhnlichen Leben Denken nennt, verläuft nämlich in Worten. Man denkt in Worten. Viel mehr, als man glaubt, denkt man in Worten. Und viele Menschen sind, wenn sie nach einer Erklärung von dem oder jenem verlangen, damit zufrieden, dass man ihnen irgendein Wort sagt, das einen für sie bekannten Klang hat, das sie an dieses oder jenes erinnert; und dann halten sie das, was sie bei einem solchen Wort empfinden, für eine Erklärung und glauben, sie hätten dann den Gedanken. [...]» (GA 151, ebd.)

Verhindert wird ein (mögliches) Gedankenhaben also dadurch, dass den Menschen das Bedürfnis mangelt, zum Gedanken *vorzudringen*. Wir sehen aus diesem Satz: Das Nicht-Haben des Gedankens sollte kein bloßes *Nicht* sein, sondern in diesem Nicht-Zustand sollte das *Bedürfnis* nach dem Gedanken wirksam werden. Also *das Bedürfnis nach etwas, das man gar nicht kennt*. Denn würde man das Erlebnis eines Gedankens kennen, wäre das ganze Problem gar nicht vorhanden. Was verhindert aber das Bedürfnis nach Gedanken? Es sind die Wörter.

Die Wörter stellen sich zwischen den Menschen, dem wir jetzt das Auffinden des Gedankenwesens als sein ur-eigentliches Bedürfnis zuzurechnen haben, und das, wonach eben das Bedürfnis ihn hinlenken muss: zu dem, was als Gedanke vor ihm objektiv erscheinen sollte.

Es ist hier nicht der Ort, auf jene *Gehirnvorgänge* einzugehen, die dafür sorgen, dass anlässlich einer subjektiv empfundenen Unklarheit, die bei einer Störung der bestehenden neuronalen Synapsen-Verschaltungen auftritt, wir nicht etwa einen Gedanken suchen. Sondern dass ohne unsere aktive Beteiligung eine neuro-elektrische Verschaltung mit anderen «gespeicherten» Wörtern – meist «Begriffe» genannt – eingesetzt wird. Diesen «Kurzschluss» empfinden wir dann subjektiv als befriedigende Erklärung des dann eben bloß *zufällig* Unklaren. Bei «anthroposophisch» verschalteten Gehirnen wird von deren Besitzern zum Beispiel manchmal nicht der Moment des Synapsenbruchs als Tor für eine Intuition, sondern die vom Gehirn umgehend erzeugte Ersatzverschaltung zu anderen Synapsen als diese «Intuition» erklärt – was ja *noch* so ein *erinnertes* Wort ist, das den beim Bruch einsetzenden Gedankenprozess sofort wieder abschaltet und damit das gerade geöffnete Tor für die ins Bewusstsein hereinwollende *eigentliche* Intuition wieder verschließt. ...

Um nun die tragische Situation des gewöhnlichen Bewusstseins dort aufzusuchen, wo sie eben als tragisch auch erlebt werden kann, müssen wir uns klar machen, dass wir alle diese Auseinandersetzungen nur dank *Rudolf Steiner* unternehmen können. Ich meine, es dürfte unter uns trotz der beschriebenen Unklarheit über den Gedanken unbestritten bleiben, dass Rudolf Steiner uns gegenüber seine Anthroposophie in *Gedankenform* ausspricht. Das heißt, wir müssen annehmen, dass Rudolf Steiner Gedanken hat. Wir aber haben die Gedanken nicht. Deshalb spricht Rudolf Steiner ja überhaupt. Wir sollen aber die der Anthroposophie entsprechenden Gedanken *selbständig* denken lernen, wie es Rudolf Steiner fordert (siehe oben). Nun formuliert Rudolf Steiner seine Gedanken in die Sprache hinein, das heißt, er verwendet *zwangsläufig* allseits bekannte Wörter und *baut* damit seine *anthroposophischen* Sätze. Die Gedanken werden also in Wörter und grammatische Strukturen gekleidet. Nicht die Gedanken treten uns unmittelbar entgegen, sondern Wörter – allerdings in eine vom Autor exakt bestimmte Syntax gebettete Wörter. Nun setzt die Tragik ein. Die Wörter werden zu dem Hindernis, das eine aktive Gedankenbildung, die dem von Rudolf Steiner ausgesprochenen Gedanken entspricht, stört. Sie verhindern sogar das Auftreten des Bedürfnisses, den in den Wörtern verborgenen Gedanken zu suchen, wie oben gezeigt wurde. Doch dies alles verschlafen wir gewöhnlich.

Die Zersplitterung des Gedankens

Und damit scheint das Schicksal der Anthroposophie besiegelt, insofern Rudolf Steiner sich mit ihr an die Menschen wendet – und wenden muss. Ihre Gedankengestalt *zersplittert* beim Eintritt der sorgfältigsten gestalteten ganzheitlichen Sprachform Rudolf Steiners¹⁶ in unser gewöhnliches Bewusstsein in Wortassoziationen, die sich, jeweils nuanciert nach unserem «Bildungsstand», zu dieser oder jener «anthroposophischen Anschauung» zusammenrotten. Und dann gilt: «Suum cuique!» Jedem seine eigene Anthroposophie! Und zwar durch die konsequente *Auslöschung* der Anthroposophie Rudolf Steiners! An deren Stelle treten jene assoziativen Konglomerate, die aus Wörter-Elementen bestehen, die bei Rudolf Steiner auch vorkommen, die aber der anthroposophischen Gedankenform entfallen sind und sich nun als Phraseologie überall ausbreiten, die aber von den «lieben Freunden» als «Anthroposophie» über die Theke an die Kunden ausgereicht wird. Diese Pseudo-Anthroposophie befriedigt hier und da gewisse «spirituelle» Bedürfnisse, die sich aber kaum jemals zum Bedürfnis nach dem Gedanken läutern ...

Beginnt man diese Tragik zu erleben und auch noch zu sehen, was als Problem vorliegt, dann fragt man sich doch: *Muss das so sein?* Der erste Ansatz zur Erkenntnis der Situation ist doch bereits ihre Veränderung. Wie oben bereits angedeutet: Der Ur-Gedanke meldet sich aus dem geheimen Inneren als das Kriterium, an dem die Phrase als Phrase erkannt, durch das all-so eben die Phrase *als Phrase* enthüllt wird.¹⁷ Dieser Enthüllungsprozess erstreckt sich über mehrere Phasen. Die Erstbegegnung mit Anthroposophie ruft oft einen großen Enthusiasmus hervor. Wir fühlen uns endlich zu Hause angekommen. Dieses Gefühl vergeht aber nach einiger Zeit. Ernüchterung tritt ein. Wir merken, dass wir die Anthroposophie wieder verlieren würden, wenn wir nicht an ihrer Darstel-

lung durch Rudolf Steiner zu arbeiten beginnen. Bei diesem Arbeiten versuchen wir zunächst, den gefühlten Zusammenhang der Darstellung durch Notizen zu dem, was wir als Inhalt derselben ansehen, und durch deren Verknüpfung zu memorieren. Dabei bleibt es oft genug. Ein Bedürfnis nach Vertiefung wird meist auf sogenannte Meditationsübungen verschoben, wo wir die bloß memorierten Inhalte immer wieder vor uns hinstellen, sie wiederholen oder, auf die eigene Art reformuliert, zu übergreifenden Betrachtungen oder auch zur Verstärkung von dabei auftretenden Gefühlsanwandlungen verwenden. Irgendwann kann dann der Moment eintreten, in dem für ein gesundes, an Wahrhaftigkeit orientiertes Denk- und Empfindungsvermögen die Enttäuschung eintritt, dass dies alles fruchtlos zu sein scheint. Ich kenne Menschen, die nach jahrzehntelanger ausdauernder Bemühung solcher Art plötzlich entdecken, dass sie bloß mit Phrasen hantieren, dass sie aus zu Phrasen gewordenen anthroposophischen Mitteilungen geistige Erlebnisse pressen wollten, die sich in der nun eingetretenen halberwachten Betrachtungsart selbst verzehren und in Nichts sich auflösen.¹⁸ In den seltensten Fällen, so meine Beobachtung, wird dieses niederschmetternde Erlebnis als eine erste, echte geistige Erfahrung erkannt. An dieser Schwelle können wir aber entdecken, dass Rudolf Steiner immer wieder auf dieses Erlebnis als auf ein notwendig Eintretendes hinweist. Und dann erst können wir dazu gelangen, die richtigen Fragen richtig zu stellen. Eine solche Frage ist die nach dem Verhältnis des Pseudo-Gedankens zur Wirklichkeit des Gedankens, wie sie hier anhand einiger Aussagen Rudolf Steiners aufzuwerfen versucht wird. Und die Frage: *Muss das so sein, dass der Gedanke der Anthroposophie in unserer Sprachauffassung zersplittert?* – sie kann beantwortet werden: Ja, um unserer Freiheit willen muss das so sein. Wäre es nicht so, dann würde die Anthroposophie für uns eine uns bindende Wirklichkeit sein. Wir müssen lernen, den Gedanken selbst zu erzeugen. Denn nur dann werden wir aus der Schrift Rudolf Steiners seine anthroposophischen Gedanken in Freiheit aufnehmen. Seine Schrift wirkt da als der *Spiegel* unserer ureigensten Tätigkeit, in welchen blinkend wir uns dieser Tätigkeit bewusst werden können.

Die Umwertung des Intellekts

Was aber ist diese unsere Tätigkeit? Und was hat sie mit der Schrift Rudolf Steiners zu schaffen? Zunächst: Wir sollen uns *angestrengt intellektuell* an der anthroposophischen Schrift Rudolf Steiners abarbeiten. Wir sollen also *Unterscheidungen treffen*. Vor allem sollen wir unsere

¹⁸ Vgl. die Gestalt des Caperius in den Mysteriendramen.

¹⁶ Vgl. Rudolf Steiner: «Sprache und Sprachgeist» in GA 36, passim.

¹⁷ «Nun handelt es sich darum, dass, je mehr die Dinge zur Phrase werden, desto mehr sich der Boden vorbereitet für eine neue Wirklichkeit, das heißt für ein Geistesleben, das nun nicht aus der sinnlichen Welt, sondern aus der über-sinnlichen Welt geholt wird, für ein Geistesleben, das die göttlich-geistigen Wesenheiten nicht in Menschengestalt finden will, sondern sie finden will als reale, wirkliche Wesenheiten unter den sichtbaren Menschen auf der Erde. Erst muss das Phrasenhafte da sein, muss dann aber auch erkannt werden. Dann wird es möglich, dass ein neues geistiges Leben sich wirklich entwickelt. Man muss also geradezu, wenn man die Gegenwart verstehen will aus solchen, sagen wir, unangenehmen Voraussetzungen heraus, sein Augenmerk richten können auf die Geburt eines neuen geistigen Lebens mit völligem Illusionär-werden dessen, was in der Entwicklung der Menschheit Realität war.» Mitgliedervortrag in Dornach, 21. Februar 1920 in GA 196, S. 262.

Pseudo-Gedanken von den echten Gedanken unterscheiden. Wir haben anfänglich gesehen, wie diese Unterscheidung schier Unmögliches fordert. Dabei haben wir die Tragik der Zersplitterung der Gedankenform Rudolf Steiners bei ihrem Eintritt ins das gewöhnliche Bewusstsein erkannt. Aber wir weichen ihr aus. Wir lesen die Sätze Rudolf Steiners so, dass wir uns dem ungewissen *Gefühl* überlassen, das wir von der Satzform vermittelt bekommen: Der Zusammenhang der Wörter sei schon in dem Satz gegeben und von uns «aufgenommen», wenn wir den Satz zu Ende gelesen haben. Was während solchen naiven Lesens in Wahrheit geschieht, wird uns nicht bewusst. Wir haben das oben ein wenig zu beschreiben versucht. Hier tritt die Forderung nach intellektueller Anstrengung in ihr Recht ein. Wir verbinden zunächst mit bestimmten Wörtern (Hauptwörtern, Adjektiven und Adverbien, Verben) irgendwelche Erinnerungsvorstellungen, weil wir sie schon in einem anderen Zusammenhang gehört, gelesen und auch selbst gebraucht haben. Wir sind durch die bloß empfundene Satzform zu der Erwartung veranlasst, dass die gegebene Wortfolge uns einen konkreten, klaren «Sinn» des Satzes vermittelt, einen «Gedanken». *Wie* dieser Sinn zustande kommt, entgeht unserer Beobachtung in den allermeisten Fällen. Bei manchen Sätzen, die nicht so ganz «eingängig» formuliert sind, gibt es beim Lesen einen Moment, in dem die vorausgesetzte und erwartete Klarheit in Frage steht, in dem also der spontan gefühlte Sinn *dunkel* wird. Das ist eine unangenehme Situation, die man als Leser alsbald loswerden möchte. Es widerstrebt uns, diesen Moment als Warnsignal ernst zu nehmen und ihn als *Frage* an unser Streben nach klarem Verstandenhaben des Satzinhalts festzuhalten. *Doch eben darum geht es doch in Sachen Anthroposophie.* Rudolf Steiner hat ja immer wieder darauf hingewiesen, dass er mit Absicht seine Sätze stilistisch so formt, dass ein spontanes «Verstehen» behindert wird, dass also die als klar empfundene Satzform sich nicht automatisch mit den in ihr gegebenen Wörtern beim Leser «von selbst» zu einem «klaren Sinn» zusammenfügt. Der Leser Rudolf Steiners soll gerade dadurch seinen Beitrag zu einer zukünftigen Menschheitskultur leisten, indem er *zugibt*,

«dass in klaren Worten ein dunkler Sinn verborgen sein könnte. Dennoch ist dieses Zugeben, dass in klaren Worten ein dunkler Sinn verborgen sein könnte, das Höhere in der Menschennatur. [...] Ein Wichtiges aber wäre geschehen in der Weiterentwicklung der Menschheit, wenn Philosophen kommen würden, die das *G e s t ä n d n i s* ablegen könnten, dass [...] in klaren Worten ein dunkler Sinn sein kann.»¹⁹

¹⁹ Mitgliedervortrag in München am 24. August 1913, GA 147 (Geheimnisse der Schwelle) S. 29f.

Offensichtlich ist hier eine Richtlinie für den Umgang zunächst mit den Schriften Rudolf Steiners ausgesprochen. Nehmen wir sie ernst? Dann müssten wir jenes Geständnis aktiv anstreben. Also die spontan sich einstellende, nur scheinbare Klarheit der Sätze Rudolf Steiners mit dieser Anstrengung *zerstören*. Das ist die Aufgabe des Intellekts. Das kann er, wenn er konsequent gehandhabt wird. *Am Text Rudolf Steiners vollzogen, geschieht aber etwas ganz anderes, als man meint.* Denn wir gehen ja intellektuell gegen unser naives Verständnis vor. Wie oben gezeigt wurde, aktivieren wir so unser *Gefühl für die Wahrheit*. Das heißt, wir rufen das Kriterium des Ur-gedankens gegenüber den Ungedanken auf. Der Urgedanke kommt ins Spiel des Intellekts. Denn zunächst ist es ein Spiel mit der gegebenen Satzform, die mit den in ihr auftretenden Wörtern fest versintert erscheint. Wir brechen diese Versinterung auf, wenn wir uns intellektuell anstrengen. Wir bezweifeln durch den Vergleich mit dem originalen Wortlaut, dass der Zusammenhang, den wir uns in der Zersplitterungsebene des Gedankens träumend zusammenbasteln, der *wahre* Zusammenhang ist. Aber wir sind dann auch durch diese unsere eigene Tätigkeit Zerstörer geworden. Dass wir nur einen Scheinzusammenhang zerstören, müssen wir erst erleben. Und dann durchdenken. Denn wir müssen verstehen, was wir da tun. Wir machen nämlich den Weg frei für *den* Gedanken – den Urgedanken – Rudolf Steiners in unser Bewusstsein. Der Ausdruck «*Aufnehmen der Geisteswissenschaft*» verweist uns nicht mehr darauf, sich dem automatischen Leseprozess unbewusst hinzugeben, sondern auf einen *Verdauungsvorgang*. Die intellektuelle Anstrengung zerstört den gegebenen Text ebenso, wie die Zähne die Nahrung zerstören, auf dass die Kraft des Nahrungsmittels im weiteren Verdauungsvorgang frei werde und uns durchdringen kann. Wir können sagen: die anthroposophischen Bücher müssen in einem intellektuell-geistigen Prozess gegessen und verdaut werden, wenn sie uns werden sollen, was sie uns sein wollen. Das wird «die geistige Kommunion» des Menschen einleiten ...

Das verlorene und das provisorische «Meisterwort»

Was ist denn das «anthroposophische Leben»? Es ist nicht das Leben der (Bücher-)Würmer, die sich an dem Wörter-Leichnam der Gedanken Rudolf Steiners sattfressen, bis sie keine Fragen mehr erleben, weil sie die Wörter benutzen, um Antworten zu assoziieren. Nein, es ist *das Leben des lebendigen Ich-Gedankens*, das aus seinem Grab, den allerlei Wörtern und bloß gefühlten, un-erkannten Satzformen, *auferstehen* muss. Um das Ge-

meinte einmal bildlich zu verdeutlichen, greife ich zu der Tempellegende.²⁰

Die Maurergesellen suchten das Grab des ermordeten Baumeisters Hieram. Mit dessen Tod war auch sein Meisterwort verloren, in dem der innere Gedanken-Zusammenhang aller Einzelheiten vom Ich des Meisters selbst gefasst und gehandelt wurde. Sie vereinbarten: Das erste Wort, das an dem aufgefundenen und geöffneten Grab von ihnen gesprochen würde, sei der *vorläufige Ersatz* des lebendigen Meisterworts, welches bis zur Wiederkehr des Meisters die auseinanderstrebenden Glieder der Arbeit im *Bewusstsein* zusammenhalten könne. Als dann das Grab gefunden und geöffnet wird, entföhrt einem der erschreckten Suchenden das Wort: «Mac Benac», was heißt: «Das Fleisch fällt von den Knochen!» Die Sehnen und Bänder und Muskeln, die den Zusammenhang der Knochen bilden, sind verwest. – Warum dieser kurze Verweis? Das Grab des Wortes Rudolf Steiners ist das anthroposophische Buch. Die Knochen sind die Wörter, und deren ursprüngliche Anordnung sind die Sätze Rudolf Steiners. So können wir uns sagen: Diese Gedanken-Sätze zerfallen beim Tode des Wortes in Wörter, und, indem wir in das Buch-Grab blicken, werden wir uns des *Verlusts* des Zusammenhangs – des Wortes Rudolf Steiners – *bewusst*. Und wenn wir dies erleiden, können wir sagen: «Mac Benac». Dies entspricht unseren obigen Ausführungen über das Kriterium, an dem wir feststellen, dass wir keine Gedanken haben. Und das Wort «Mac Benac», welches das Leid des Verlustes benennt, stellt mit dem Verlust zugleich das *geheime* Versprechen dar, dass der Verlust nicht endgültig sein wird. Nur im Bewusstsein des *Verlustes* kann man den Gedanken und das Wort des Gedankens *suchen*. Und die Suche kann in der Gegenwart zum Ziele führen. Denn die anthroposophischen Schriften Rudolf Steiners weisen die Eigenart auf, dass sie ein Spiegel sein wollen und sein können dessen, was im *Untergrund* des dramatischen Seelenlebens, als inneres Erleben des Wahrheitskriteriums webt und waltet. Ist der Spiegel blank, so können die aneinander erwachenden Wahrheitssucher (als «Söhne der Witwe» und «Brüder im Geiste des Meisters») ihren durch das Verlust-Leid errungenen individuellen Anteil an der allen *gemeinsamen* Wahrheit als geheimen Inhalt ihres Seelenlebens erkennen. Der Meister hat durch seinen Tod sein Wesen in die Seelenuntergründe der Menschen ausgegossen. So wird die Freiheit des Menschenwesens begründet. Der Tod ist der Schöpfer der Freiheit. Und seine «Philosophie der Freiheit» ist der Spiegel, in dem der Schöpfer sich als Geschöpf erkennt,

in dem das Geschöpf sich als Schöpfer seiner selbst sich wird erschauen können ...

Tritt aber das Bewusstsein des Verlustes des Meisterworts nicht ein, so bleibt die Gedankenlosigkeit selbst unbewusst. Und die Betreffenden meinen dann, dass sie Gedanken haben, wenn sie Wörter – zum Beispiel aus dem Werk Rudolf Steiners entnommene – in grammatisch «richtige» Satzformen einsetzen. Es fällt schwer, die passenden Worte zu finden, um dieses *unheimliche* Geschehen zu beschreiben ...

Das Bewusstsein des *fehlenden* Zusammenhangs der «Wortknochen» ist also der Ursprung des alle Einzelheiten verbindenden Gedankens. In diesem Bewusstsein beginnt der Meister seine Auferstehung als lebendiges Gedankenwesen im Innern derer, die ihn suchen. *Der reine Gedanke ersteht ohne die Wörter des Schriftlehnams*. Aber indem der Gedanke *in seinem Verlust* als *sein eigener Ursprung* erfasst wird, finden wir dann die Bedeutung der Wörter in dem wiederhergestellten Original-Gedanken wieder, wie er in den Sätzen Rudolf Steiners als deren Urgedanke *wirkt*. Der tote Buchstabe erwacht in uns zum Leben, der Geist des Meisters ersteht aus dem Grabe des Buches auf – als lebendiges Gedankenwesen, als ätherischer Leib in der Äther-Gedankenwelt. Die Satzform Rudolf Steiners erweist sich dann als die gedankliche (ätherische) Leiblichkeit, die sich uns dann zeigen kann im leuchtenden Glanze des von diesem Gedanken wieder ergriffenen Wort-Elementes als das lebendige Wort des Meisters selbst – und zwar im Gedanken-Bewusstsein.

Rudolf Steiner: «Und es gibt keinen Grad von Intensität, den ich schildern möchte, um begreiflich zu machen, dass für alles, was lebendig sprosst – auch im Hergange der Menschheitsentwicklung und der göttlichen Welt – *Geisteswissenschaft zunächst sein muss etwas wie ein Leichenfeld!* Aber wenn wir dann Geisteswissenschaft als Kündlerin des Größten, was es in der Welt gibt, *so empfinden, dass sie uns der größte Schmerz, die größte Entbehrung wird, so dass wir in uns einen der göttlichen Züge ihrer Mission in der Welt empfinden, dann wird sie zu dem Leichnam, der sich aus dem Grabe erhebt*, dann feiert sie die Auferstehung, dann steht sie aus dem Grabe auf!»²¹

– Das leidvolle Bewusstsein des verlorenen Gedanken-Zusammenhangs der Satzelemente entsteht in der Katastrophe des gewöhnlichen Ich, das darin sein Pseudo-Selbst verliert. Wenn wir nicht alles darauf anlegen, diese Capesius-Katastrophe aus unserem Erleben zu verdrängen, so können wir einen Blick auf *die Licht- und Farbenlehre der Anthroposophie selbst* wagen. In dieser Katastrophe zeigt sich nämlich die Gedanken-Finsternis als der einzig wahre Inhalt des Ich. Fasse ich nun den Mut, dieses Erlebnis aus-

²⁰ In GA 93 u.a.a.O.

zuhalten, und beginne ich, seine Bedingungen zu erforschen, lebt in mir der reine Gedanke auf. Fällt dann zugleich mein Blick auf das Grab des Meisters, auf seine *unberührte* Schrift, und vergesse ich beim Lesen nicht, was mir als Gedanken-Katastrophe widerfährt, dann spiegelt diese Schrift mir diesen leuchtenden, reinen Gedanken in der hellen Fülle seiner *Bedingungen* wider. Und so beginne ich, aus meiner Finsternis den lebendigen Gedanken im hellen Licht des erwachenden Bewusstseins zu ergreifen, gleich wie dieser lebendige Gedanke mich in dem Abgrund meiner Finsternis ergriffen hat.²¹

Rudolf Steiner:

«Das Leben und Weben des Gedankens in der Wahrheit ist der wirkende Geist. [...] man kann es aussprechen wirklich mit den Worten:

Im Urbeginne ist der Gedanke,

Und ein Unendliches ist der Gedanke,

Und das Leben des Gedankens ist das Licht des Ich.

Erfüllen möge der leuchtende Gedanke

Die Finsternis meines Ich,

21 Mitgliedervortrag in Berlin, 12. Dezember 1911: Der Ursprung der Architektur aus dem Seelischen des Menschen und ihr Zusammenhang mit dem Gang der Menschheitsentwicklung, GA 286 (Wege zu einem neuen Baustil), 1. Vortrag, S. 29f.

Dass ihn die Finsternis meines Ich ergreife,

Den lebendigen Gedanken,

Und lebe und webe in seinem göttlichen Urbeginn.

So geht regelmäßig die Entwicklung der Menschheit. [...] Wenn man sein Leben begreifen lernt, das Leben des Gedankens, dann wird man verstehen, was der Menschheit obliegt in ihrem fernerem Dasein.»²²

Das war ein erster Blick auf die Aufgaben und die Bedingungen einer goetheanistischen Arbeit an den Sätzen Rudolf Steiners. Es sollte aufgezeigt werden, dass *der Gedanke* möglich ist: Die Wahrheit der Anthroposophie ergibt sich als Erfahrung, wenn wir sie auf sie selber anzuwenden beginnen.

Kempten (Allgäu), 19. November 2022

Kontakt: autor@menschenkunde.com

www.menschenkunde.com

22 Mitgliedervortrag am 7. März 1914 in Pforzheim, GA 152, S. 114.